

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 45 (1972-1973)

**Heft:** 8

**Artikel:** Das wahre Wort - das täuschende Wort [Fortsetzung]

**Autor:** Gilg-Ludwig, Ruth

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851836>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

auch ein kleines Land im internationalen Konzert nicht einfach eine *quantité négligeable* sein muß. Der nun ausgehandelte Freihandelsvertrag trägt tatsächlich dem Sonderfall Schweiz Rechnung und entspricht im vollen Umfange den Zielsetzungen unserer Wirtschaftspolitik, wie sie schon vor 15 Jahren definiert worden sind. Was wir initiativ und folgerichtig in der kleinen EFTA ausprobiert haben, erhält nun die auf die Dauer notwendige europäische Dimension. Wir konnten dieses Ziel erreichen, ohne irgendwie unseren Neutralitätsanspruch, unsere wirtschaftliche Autonomie gegenüber der übrigen Welt, den Souveränitätsanspruch unseres Volkes und den Gehalt unserer Staatsidee auch nur um ein Jota in Frage zu stellen. Haben wir nicht gerade hier ein Beispiel dafür, daß Herausforderungen nicht zwangsläufig zu einem permanenten Alptraum werden müssen, unter der Voraussetzung allerdings, daß man die Konfrontation nicht scheut und offenen Geistes nach Lösungen sucht?

#### X.

Wenn wir unsere Demokratie, die sich bei der Bewältigung sehr vieler Probleme bewährt hat, unseren Kindern als eine die Freiheit und Gleichheit bewahrende Institution vermitteln und vererben wollen, dann müssen wir ihnen zeigen, zu welchen Leistungen unsere Entscheidungs- und Gesellschaftsstruktur in allen Belangen des menschlichen Lebens

fähig ist. Dabei wird von unserer Generation – davon bin ich überzeugt – kein Perfektionismus in den Lösungen verlangt, aber vorbehaltloses Engagement und der Mut, die eigene Bequemlichkeit gegen einige Striemen und Schrammen einzutauschen, die wir uns auf dem dornigen und steilen Weg aus der Talsohle sozialer Spannungen, wirtschaftlicher Ungleichgewichte und weltweiter Aggression mit Sicherheit holen werden. Wenn wir das nicht tun, müssen wir uns nicht wundern, wenn die nächste Generation Ideologien anheimfällt, von denen sie sich eine Lösung ihrer Probleme auch auf Kosten ihrer individuellen Rechte verspricht, und dies deswegen, weil sie deren Wert und Nutzen in der Bewährung nicht kennt.

Der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft, die sich immer wieder bemüht, Wesentliches zum dringend notwendigen Dialog beizutragen und hiezu auch die sachlichen und ideellen Grundlagen zu schaffen, gebührt unser Dank. Dem schweizerischen Staat ist aus den ungezählten Quellen staatsbürgerlichen Wirkens immer wieder neue Lebenskraft zugeströmt. Möge es uns weiterhin vergönnt sein, immer wieder Männer und Frauen zu finden, die sich der Mühe unterziehen, dieses politische Erdreich vorzubereiten und zu pflegen, damit uns Kraft und Eigenart angesichts der vielfältigen Herausforderungen der Zeit erhalten bleiben.

## Das wahre Wort – das täuschende Wort

4. Vorlesung

Dr. Ruth Gilg-Ludwig

Amüsanter, wenn auch nicht weniger hintergründig, jedoch mehr skeptisch als pessimistisch wird die Sprache von Karl Kraus kritisiert, dem Künstler und Gelehrten der Wiener Naturalistengeneration, dem Freund und Fürsprecher Frank Wedekinds, diesem Mann, der, wie mir scheint, neben Lichtenberg im 18. Jahrhundert in aphoristischer Form auf deutsch die aufregendsten Aussagen über das Wesen der Sprache und über die Sprache seiner eigenen

Zeit gemacht hat. Riesig war das Bemühen des Dichters Karl Kraus, diesen ganzen Sprachskeptizismus auch in ein Kunstwerk einzufangen, ihn darin zu offenbaren, in seinen «letzten Tagen der Menschheit», einem gigantischen Monsterdrama, das leider mächtiger, umfänglicher und anspruchsvoller bleibt, als uns Theaterbesuchern normalerweise zuträglich ist.

Wir ziehen hier zwei Werke von Karl Kraus zu, um seine bestimmte

Haltung darin zu erläutern: «die Sprache» und «Sprüche und Widersprüche».

«Am unverständlichsten reden die Leute daher, denen die Sprache zu nichts anderm dient, als sich verständlich zu machen». Spüren und genießen sie sogleich das Angriffige an Karl Kraus und an diesem Satz, denn so ist die Tonart des Kritikers, und wer sich daran stößt, wird keine Freude und kein Verständnis für ihn haben. Was ist gemeint, daß *die* Leute gerade unverständlich reden sollen, welche versuchen sich verständlich zu machen. Normalerweise stimmt das doch nicht. Worin liegt das Salz des Widerspruchs? Unverständlich wird derjenige, bei dem man Absicht und Willen bemerkt, daß er sich verständlich machen will. Man merkt die Absicht...

P. 63: «Nicht auf alle Grüße muß man antworten. Vor allem nicht auf solche, die bloß eine Bitte um Gunst ausdrücken. Der Gruß an einen Kritiker ist der Gruß der Furcht, er ist nicht höher zu werten als der Fiakergruß, der ein Gruß der Hoffnung ist: die Grüßenden wünschen sich selbst einen guten Tag.»

Ist Kraus wohl der Meinung, das Grüßen werde am besten überhaupt abgeschafft? Ist Kraus der Auffassung Höflichkeit sei Falschheit? Ich glaube nicht, daß Kraus den Wert des Höflichen und Freundlichen antasten will, er möchte uns nur einschärfen, daß man seine eigene Gesinnung und die des andern beim Grüßen ermittle und sich das «warum man Grüße schickt» ehrlich eingesteht.

Wenn ich meinem Kritiker freundlich begegne, mag ich nicht frei davon sein, auch mein Gelingen in irgendeiner Sache zu bedenken. Ob man das gerade Furcht nennen soll? Das hängt von der Zivilcourage und dem Selbstvertrauen – einer andern Größe – des zu Kritisierenden ab.

Grüße aus Furcht und Ehrfurcht gibt es aber für jeden Menschen in der Religion, und hier ist der Bereich, wo das Grüßen dann in echter Gesinnung seine mögliche Wertigkeit, sein Wertsein – seine Würde aufweist.

Den Gruß aus Hoffnung gibt es ebenfalls in der Religion. Wer das bestreiten will, dem fehlt eine Dimension in der Metaphysik. Daß Kraus den Wiener Fiakergruß in seiner Gesinnung durchleuchtet, ist nicht böse gemeint. Solch ein Kutscher gehört auf die soziale Ebene einer Frau Wolff. Er lebt – jedenfalls in der Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts war das so –, von den Brosamen, die von des Herren Tisch fallen, mehr von den Brosamen als von seinem Tarifgeld. Heute ist das anders: die Tarife sind hoch und höher – die Brosamen verschwinden. Es soll keine Herren mehr geben – wir folgen dem Gedanken nicht weiter. – Ich möchte aber von mir sagen, daß mich der Gruß eines Kutschers, der gewiß nicht ohne Berechnung geschieht, sehr verschiedenen treffen kann. Es gibt doch Trennschärfe zwischen freundlich witziger Aufforderung, serviler Dienstfertigkeit und gewohnheitsmäßigen Grußworten. Meine Anfälligkeit auf echte witzige Kutscherfreundlichkeit ist groß, und ich möchte sie nicht missen. Warum nicht? Ich glaube, daß menschenfreundlicher Witz ein unbestreitbarer Wert der Kultur ist, wenn der Kutscher dabei auch an seinen Verdienst denkt. Diesen unbestreitbaren Wert des Grußes läßt Kraus bestehn in seinem Satz: die Grüßenden wünschen sich selbst einen guten Tag. Das heißt doch, sie bekunden gegenseitig Wohlwollen für das Gelingen ihrer Absichten.

Bedenke man dazu die Situation, in welcher sich der Mensch wünscht, keinen seiner Gattung anzutreffen, damit er allein sein könne mit sich. Dann wird Abgrenzung und Trennung von den andern gesucht, eine Abkapselung. Das Individuum will sich selbst finden und ergründen, bleibt unzugänglich für Freundlichkeit. Bestimmt ist das manchmal nötig, aber wie sehr ist doch jedem zu wünschen, daß er bald wieder aufmerksam auf ein Grußwort hören kann.

\*

Der am liebsten aufgegriffene Satz von Karl Kraus ist jener, der in verschiedenen Wendungen über die

Sprache bemerkt, daß gewöhnlich etwas anderes gesagt als gemeint würde, daß immer das eigentliche ungesagt zwischen den Zeilen bleibe. Durch diese These hat sich Kraus die meisten Freunde und Bewunderer erworben.

P. 7: «Die Sprache hat in Wahrheit der, der nicht das Wort sondern den Schimmer hat...

P. 11: Er beherrscht die deutsche Sprache – das gilt vom Commis. Der Künstler ist ein Diener am Wort.»

Es wäre nutzlos, Künstler und Denker in Aphorismen wörtlich zu nehmen. Immerhin zeigen die zwei nacheinander zitierten Aphorismen das Widersprüchliche dadurch auf, wie der Künstler dem Wort dienen soll, das er nie ganz, sondern nur den Schimmer davon erlangen kann. Damit ist etwas bemerkt über den wenig Zufriedenheit bringenden Erfolg des Dichters mit seinem eigenen Werk. Es wird im Wort nur Schimmer sein von dem, was er sagen wollte. Die Wahrheit steht hinter den Worten.

Für was hält Karl Kraus die Sprache denn, wenn sich die Wahrheit nur als Schimmer der Worte manifestiert? Für ein außerweltliches Geheimnis vielleicht? Für etwas Geistiges, Absolutes? Es wäre dann auszusprechen, zu benennen, zu paraphrasieren, was Heidegger als Philosoph und Kraus als Künstler und Kritiker bewußt unausgesprochen lassen: das Sein der Sprache, was sie eigentlich ist.

Es gibt ein recht langes Gedicht über den Reim, dieses vielleicht am meisten angezweifelte Formelement der Sprache, weil es von der größten Platitude bis zum unerforschlichen Tiefsinn Dinge zusammenreimen kann; Kraus hat darin seine letzten Weisheiten über die Sprache geheimnisvoll offenbart (p. 276):

Der Reim ist nur der Sprache Gunst, nicht nebenher noch eine Kunst.

Geboren wird er, wo sein Platz, aus einem Satz, mit einem Satz.

Er ist kein eigenwillig Ding, das in der Form spazieren ging.

Er ist ein Inhalt, ist kein Kleid, das heute eng und morgen weit.

Er ist nicht Ornament der Leere, des toten Wortes letzte Ehre.

Nicht Würze ist er, sondern Nahrung, er ist nicht Reiz, er ist die Paarung.

Er ist das Ufer, wo sie landen, sind zwei Gedanken einverstanden.

Er ist so seicht und ist so tief wie jede Sehnsucht, die ihn rief.

Er ist so einfach oder schal wie der Empfindung Material.

Er ist so neu und ist so alt wie des Gedichtes Vollgestalt.

Orphischen Liedes Reim, ich wette ersteht auch in der Operette.

Wenn Worte ihren Wert behalten, kann nie ein alter Reim veralten.

Fühlt sich am Vers ein Puls, ein Herz, so fühlt es auch den Reim auf Schmerz.

Aus allgemeiner Sachlichkeit glückt neu der Reim von Leid auf Zeit.

Weist mich das Wort in weitere Fernen – o staunend Wiedersehn mit Sternen!

Der erdensichern Schmachverbreitung bedingt dafür die Tageszeitung

und leicht trifft einem irdnen Tropf der Reim den Nagel auf den Kopf.

Dem Wortbekenner ist das Wort ein Wunder und ein Gnadenhort.

Der Reim, oft nur der Verse Leim, ist der Gedanken Honigseim.

Hier bietet die Natur den Schatz, dort Technik süßeren Ersatz.

Ein Wort, das nie am Ursprung lügt, zugleich auch den Geschmack betrügt.

Dort ist's ein eingemischter Klang, hier eingeboren in den Drang.

Sei es der Unbedeutung Schall: ein Schöpfer ruft es aus dem All.

Dort deckt der Reim die innre Lücke und dient als eine Versfußkrücke.

Hier nimmt er Teil am ganzen Muß, die Fessel eines Genius,

Gebundnes tiefer noch zu binden. Was sich nicht suchen läßt nur finden,

Was in des Wortglücks Augenblick, nicht aus Geschick, nur durch Geschick

Da ist und was von selbst gelingt, aus Mutterschaft der Sprache springt: das ist der Reim. Nicht was euch singt!)

Zuerst wird dargetan, wie der Reim ein ganz besonderer Glücksfall sei, eine Gunst. Ferner stehen als Gegenwerte des Wortes: er ist Inhalt, Nahrung, Paarung, Landeplatz. All dies will sagen, daß es sich nicht um ein bloßes Formelement handle, sondern um etwas Wesentliches am Vers. Kraus ist überhaupt kein



## **Realschule und Progymnasium Liestal**

Auf Frühjahr 1973 sind an unserer Schule zu besetzen:

### **4 Lehrstellen phil. I 2 Lehrstellen phil. II**

Für die Wahl als Lehrer oder Lehrerin an die Realschule oder an das Progymnasium ist ein Real-, Bezirks- oder ein entsprechendes Sekundarlehrerdiplom nach mindestens 6 Semestern Universitätsstudium erforderlich.

Die Besoldung ist kantonale neu geregelt. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet.

Für Auskünfte stehen zur Verfügung  
das Rektorat (Tel. Schule 061 91 91 44, priv. 91 02 58)  
der Präsident (Tel. 061 91 59 55)

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugniskopien erbitten wir an den Präsidenten der Realschulpflege des Kreises Liestal, Dr. Hansjörg Schmassmann, Bölchenstrasse 5, 4410 Liestal.

## **Warum nicht als Primarlehrer oder Primarlehrerin nach Bottmingen BL?**

Wir sind eine Gemeinde unmittelbar vor den Toren der Stadt Basel (in zehn Minuten sind Sie im Stadt-Zentrum), haben viertausend Einwohner und konnten noch etwas ländlichen Charakter bis heute bewahren.

Auf Frühling 1973 werden an unserer Primarschule (1.-5. Klasse) drei Lehrstellen frei.

Unsere Schule weist einen Bestand von 18 Klassen auf, alle mit nur einem Schülerjahrgang.

Die Gemeinde ist Ihnen bei der Suche einer Wohnung gerne behilflich. Die Anstellungsbedingungen möchten wir mit Ihnen mündlich besprechen.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Schicken Sie sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum 30. November 1972 an den Schulpflegepräsidenten, Dr. H. R. Bass, 4103 Bottmingen. Unser Rektorat (Telefon 061 47 20 76) ist gerne bereit, Ihnen telefonisch Auskunft zu geben.

Schulpflege Bottmingen

## **Realschule Frenkendorf**

Auf Beginn des neuen Schuljahres (24. April 1973) suchen wir infolge Ausbaus unserer progymnasialen Abteilung

### **3 Lehrkräfte sprachlich-historischer Richtung oder mathematisch-natur- wissenschaftlicher Richtung**

Die Lehrkräfte sprachlich-historischer Richtung sollten unbedingt Latein oder Englisch unterrichten können. Es sind verschiedene Fächerkombinationen möglich.

Frenkendorf liegt verkehrstechnisch günstig (SBB, Autobahn). Unsere Schulanlage ist neu, modern ausgerüstet und enthält unter anderem eine Schwimmhalle.

Interessenten erhalten gerne Auskunft über Anforderungen und Besoldung durch das Rektorat, Telefon 061 94 54 10 oder 061 94 39 55.

Richten Sie bitte Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an: Herrn Dr. K. Schärer, Untere Flüackerstrasse 11, 4402 Frenkendorf.

## **Schulamt Winterthur**

Der neue Leiter der städtischen Berufsberatung sucht zur Erweiterung seines Teams für sofort oder nach Uebereinkunft einen hauptamtlichen

### **BERUFSBERATER für Knaben**

Das Arbeitsgebiet umfaßt sämtliche Aufgaben der Berufswahlvorbereitung und der individuellen Beratung von Jugendlichen und Erwachsenen. Für diese anspruchsvolle Tätigkeit wird daher eine abgeschlossene Ausbildung in Berufsberatung oder angewandter Psychologie erwartet.

Handschriftliche Bewerbungen mit Photo und den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Vorsteher des Schulamtes, Stadtrat F. Schiegg, Mühlestrasse 5, 8400 Winterthur.

Nähere Auskunft erteilen der Vorsteher oder der Sekretär des Schulamtes, Tel. 052 84 55 11 oder 84 55 15.

Schulamt Winterthur



## Kanton Basel-Landschaft

### Realschule Oberwil ab Frühjahr mit progymnasialer Abteilung!

Für das Schuljahr 1973/74 suchen wir folgende neue Lehrkräfte:

#### 2 Reallehrer/innen phil. I

für Deutsch, Französisch, Geographie  
(evtl. Turnen und Knabenhandarbeit)

#### 1 Reallehrer/in phil. II

für Mathematik, Naturkunde (evtl. weitere Nebenfächer).

Die Besoldung ist kantonal neu festgelegt. Dazu richten wir die höchstmögliche Ortszulage aus. Auswärtige Dienstjahre in fester Anstellung werden bei der Festsetzung der Anfangsbesoldung voll berücksichtigt.

Für alle weiteren Auskünfte steht Ihnen der Rektor der Schule gerne zur Verfügung (Telefon privat 061 73 13 59 – Telefon Schule 061 54 21 43).

Die Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten der Realschulpflege Oberwil, Herrn Dr. A. Rossi, Bündtenweg 30, 4104 Oberwil, Telefon 061 47 99 40.

## Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1973 sind an unserer Primarschule

### mehrere Lehrstellen an der Unterstufe/ Oberstufe

#### eine Lehrstelle für die Fremdsprachen- klasse Unterstufe

neu zu besetzen.

##### **Besoldung:**

Fortschrittliche Löhne nach neuem Besoldungsgesetz des Kantons Basel-Landschaft.

Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Interessenten sind höflich gebeten, ihre Bewerbungen mit Photo, Lebenslauf, Referenzen usw. an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal, Herrn Dr. P. Rosenmund, Mattenstr. 7, 4410 Liestal, zu richten.

Anmeldeschluß: 30. November 1972.

Primarschulpflege Liestal

## Reinach BL

Wir suchen

### Primarlehrer/Primarlehrerinnen für die Mittel- und Unterstufe sowie 1 Sonderklasse

(Amtsantritt: 24. April 1973)

ebenfalls

### Reallehrer/Reallehrerinnen phil. I und phil. II

(Amtsantritt: 24. April 1973)

Die Realschule hat Mittelschulcharakter und entspricht den Sekundar- resp. Bezirksschulen anderer Kantone. Zugleich ist ihr eine progymnasiale Abteilung angegliedert. Die Schule befindet sich in modernst ausgerüsteten Schulhäusern mit AAC-Sprachlabor.

Anmeldetermin bis 20. November 1972.

Besoldung: Die im Kanton gesetzlich festgelegte Besoldung gemäß kürzlich neu eingeführtem Besoldungsreglement plus Teuerungs-, Kinder-, Ortszulagen und Treueprämie. Auswärtige Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden angerechnet. Bewerber erhalten auf Grund ihrer Angaben eine genaue Lohnberechnung.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Studiausweisen und Zeugnissen über evtl. bisherige Tätigkeit, nebst einem Arztzeugnis, Photographie und nach Möglichkeit der Telefonnummer sind erbeten an Herrn Dr. H. Windler, Präsident der Schulpflege, 4153 Reinach BL. Telefon 061 76 63 05.

## Schulen von Olten

Gesucht wird auf Beginn des Schuljahres 1973/74  
(24. April 1973)

### 1 Lehrkraft mit heilpädagogischer Ausbildung

an die Heilpädagogische Sonderschule von Olten. Besoldung, Teuerungs-, Haushalt- und Kinderzulagen nach kantonalem Gesetz. Maximale Gemeindezulage. Nähere Auskunft erteilt die Vorsteherin der HPS, Frau Zweifel (Telefon 062 21 32 80).

Lehrkräfte, die sich für diese Lehrstelle bewerben möchten, haben ihre Anmeldung an die Kanzlei des Erziehungsdepartements einzureichen.

Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, entsprechende Ausweise über berufliche Ausbildung und Lehrtätigkeit, Photo.

Erziehungs-Departement  
des Kantons Solothurn, 4500 Solothurn



Freund von der künstlichen Aufspaltung der Sprache in Form und Inhalt. Schließlich spricht er davon, wie das Klangbild eines Wortes das Reimwort erheischen kann: Herz den Schmerz, und Leid die Zeit. Dies nennt Kraus Pulsschlag des Verses, der solche Assoziation und rhythmisch Klangliches hervorbringt. Es folgen einige nur kritische Zweizeiler, bis Kraus dann nochmals weit ausholt, um zu sagen, wie der Reim für einen Dichter «Geschick» wird, wie er von selbst gelingt. Ähnliche Aussagen kennen wir schon von Goethe und betreffen das Schöpfererlebnis des Dichters. Ich vermute, daß es erlaubt ist, das Gereimte hier auch zu sehen im Gegensatz zum Ungereimten, das in der Dichtung keinen bleibenden Platz besitzt.

\*

Nachdem Sprachphilosoph und Sprachkritiker zu Wort gekommen sind über die mögliche Wahrheit durch sprachlichen Ausdruck, wird der Blick jetzt auf den Philologen gelenkt, der in genauer grammatischer Arbeit an Wort und Satz seine Leistungen vorgelegt hat im Werk, «die innere Form des Deutschen» von H. Glinz. Dieses in hoher Anerkennung stehende Werk, das die deutsche Grammatik aus unverständlichen oder schief übernommenen Begriffen löst und ihre eigenen Formen enthüllt, erhellt und mit deutschen Fachwörtern bezeichnet, verschafft seinem Verfasser alle Ehren. Wenn der Kulturpessimismus Nietzsches auch hinsichtlich der Sprache faszinieren kann – oder wer sich für Karl Kraus begeistern will, für den Sprachkritiker sowie tiefsinnigen Artisten und Denker – derselbe sollte auch einmal in großer Geduld einem Philologen folgen und dessen Kleinarbeit bewundern, die dauernd unter dem Licht eines weiten Horizontes zu eindeutigen, wissenschaftlichen Aussagen gelangt und so der Dichtung und ihrem Geist unscheinbar dient, will heißen, ohne die Brillanz des Kritikers.

Es findet sich in der Einleitung zum Glinzschen Werk über das, was früher Ach und Oh der Sprache ge-

nannt wurde, ein aufschlußreicher Passus. Sprache als Grenzfall in solch irrationaler Bedrängnis wird als *Grenzfall* bezeichnet; der direkte Ausdruck ist ein *Spezialfall* wie in Ach und Oh, kommt recht selten vor, während der indirekte Ausdruck häufiger ist. Der indirekte Ausdruck ist häufiger, jener, in den Gedachtes oder eine Bedeutung von etwas hinzukommt.

Glinz nennt die Sprache ein gesellschaftliches Zeichensystem. «Aller sprachliche Ausdruck ist gewissermaßen in ein Denkfluidum getaucht. Die Sprache ist kein Spiegel der reinen Logik, sondern gewissermaßen ein Protokoll logischer Bemühungen. Sie ist zugleich souveräne Herrin und bescheidene Dienerin des Denkens.»

Glinz nennt die Sprache ein gesellschaftliches Zeichensystem, wobei der Mensch danach strebt, das einmal willkürlich gesetzte Zeichen zu systematisieren.

Wörter und Begriffe werden also als Zeichen angeschaut. Stoffe der Zeichen resp. des *Bezeichnenden* sind die Klangbilder, Inhalt des *Bezeichneten* sind Begriffe. Bezeichnendes und Bezeichnetes – entstehen in großer Freiheit oder besser gesagt willkürlich, und verbinden sich zu einer doppelgesichtigen Einheit – eben den Zeichen auf einer «unmateriellen» Ebene. P. 17: «C'est un système de signes où il n'y a d'essentiel que l'union du sens et de l'image acoustique, et où les deux parties du signe sont également psychiques.»

Es drängt sich auf, bei dieser Definition der Sprache als Zeichensystem aus Klangbild und Begriff –, Bezeichnendem und Bezeichnetem –, der früher entwickelten Begriffe von Sendung und Empfang zu gedenken. Es scheint eine Parallelität zu geben zwischen dir und mir beim Sprechen sowie zwischen mir und meinen Wörtern – Klangbildern, die ich in mir selbst zu finden, zu hören, auf sie zu horchen habe, ehe der Begriff mich befriedigt.

Was früher als Täuschung bezeichnet wurde, erhält bei Glinz auch seinen Platz. Eine ständige Täuschung vollbringt die Schrift, in

welcher die Wörter sich erhalten, ohne daß noch jemand ihren ganzen Bedeutungsinhalt von einst und gestern und heute morgen weiß. Begriffe «verwittern»; andere werden Mode. Um den Wert einer Aussage festzustellen, spricht Glinz von Systemerprobung und meint damit, wie man etwas aus dem Zusammenhang umstellen oder auch anders sagen könnte.

Was früher schon Fühler- und rhetorische Zone genannt wurde, ist Gegenstand der Betrachtung von Glinz, wenn er sich die Frage stellt, wie der gemeinsame Nenner der Denkinhalte zu finden sei, den doch jeder individuell erlebt. Die von Glinz so bezeichnete «Selbstbeobachtung» der übersprachlichen Kenntnis bei einem nackten Wort (all der im wortübertragenen Sinne und schlummernden Bedeutungen), das tönt oder dasteht, muß von letzter Genauigkeit und Treue sein. Hier haben wir die größte Fehlerquelle direkt vor uns, die jeden, der sich irgendwie sprachlich bemüht, bedroht. Glinz nennt das Problem der Selbstbeobachtung die Schicksalsfrage der Sprachwissenschaften. Wie funktioniert Bezeichnendes und Bezeichnetes im System der Sprache? Was ist überhaupt rein sprachlicher Wert, und was ist nur von uns, aus übersprachlicher Kenntnis, in die betrachtete Sprache hineingedeutet? (p. 52)

\*

Ergebnisse der 4. Vorlesung:

1. Seinsart der Sprache
2. Sprachskeptizismus bei Kraus, Nietzsche und Jaspers
3. Sprache als gesellschaftliches Zeichensystem nach Glinz

#### Adreß-Änderungen

können wir nur vornehmen, wenn neben der neuen auch die alte Adresse angegeben wird.  
Administration und Versand der Schweizer Erziehungs-Rundschau

Künzler Buchdruckerei AG  
9000 St.Gallen 2